

Egon Friedell  
 Berlin, NW  
 Hotel Bristol  
 Unter den Linden

Berlin, den 13. September 1928

Herrn

Direktor Dr. Emil G e y e r

W i e n

=====

Theater in der Josefstadt

Lieber und verehrter Herr Dr. G e y e r !

Herzlichen Dank für die schnelle Beantwortung meines Briefes; ich bemühe mich, Ihrem guten Beispiel zu folgen und antworte Ihnen, wie Sie sehen, postwendend, dass ich zu meinem lebhaften Bedauern nicht in der Lage bin, an meinen in meinem vorigen Brief gemachten Ausführungen irgend etwas zu ändern. Sie dürfen mir glauben, dass es sich bei meiner Stellungnahme um wichtigste, ausschlaggebende Dinge handelt, die in erster Linie für meine literarische Produktion massgebend sind.

Ich bin <sup>in</sup> der Zwischenzeit übrigens auch schon Verpflichtungen eingegangen, die es mir unmöglich machen, innerhalb der für uns in Frage kommenden Zeit anders zu entscheiden, als ich es getan habe. Ich habe mich für Anfang Oktober für einen Cyklus von Vorträgen <sup>an</sup> der Lessing-Hochschule verpflichtet, vorher, nachher und zwischendurch soll und werde ich in einer beträchtlichen Anzahl deutscher Städte Vorträge halten. Dies alles zusammengenommen, nicht aus öder Reklamemacherei für mich, sondern weil ich es mir selbst schuldig zu sein glaubte, den Anregungen meiner Freunde, die für eine grössere Publizität meiner Person und meiner Schriften

Buchhaltung







plaidieren, zu folgen. Wenn ich die hier angeführten Dinge als für mich ausschlaggebend gekennzeichnet habe, so soll damit nicht zum Ausdruck kommen, dass ich meine dem Josefstädter Theater gegenüber übernommenen Verpflichtungen als gleichgültig oder nebensächlich betrachte. Im Gegenteil, ich bin mir wohl bewusst, was ich als Schauspieler dem Josefstädter Theater und seiner Leitung zu danken habe, aber im Augenblick können die Aussichten, die das Josefstädter Theater mir stellt, einen Vergleich mit den hier sich bietenden Möglichkeiten in literis et theatralibus nicht aushalten. Sie zählen, verehrter Herr Doktor, in Ihrem Brief eine Anzahl von Möglichkeiten auf, ohne dass die Gewähr besteht, dass auch nur eine von ihnen Wirklichkeit würde, es sei denn die in Aussicht genommene Aufführung von "Artisten" Anfang oder Mitte November, für die ich selbstverständlich zur Verfügung stehen würde, falls ich nicht für Proben früher als am 25. Oktober eintreffen müsste, was auch nach meiner Meinung vollkommen ausreichend wäre, weil mir drei Proben mit dem Professor produktiver erscheinen, als 33 mit Herrn Dr. Hock.

Lieber, verehrter Herr Dr. Geyer, nicht wahr, wir verstehen uns doch recht: ich bin entschlossen, die mir hier gebotenen Chancen wahrzunehmen und deswegen bitte ich Sie wiederholt, lieber Herr Doktor, die Dinge so einzurichten, dass allen Beteiligten sachliche und gefühlsmässige Schwierigkeiten erspart bleiben.

Ich vergass übrigens noch, was ich ja schon im letzten Brief erwähnt habe, zu sagen, dass ich, falls <sup>26)</sup> der Spielplan des Josefstädter Theaters unbedingt erfordern sollte, im Laufe des Monats September für einzelne Abende (rechtzeitige Verständigung natürlich vorausgesetzt) zur Verfügung stehen würde. Mit Rücksicht allerdings <sup>anfp</sup> ~~veinen~~ für Ende September vorgesehenen Vortrags-



abends, möchte ich die Zeit für ein derartiges Arrangement bis 24./25. September begrenzen.

Das ist der längste Brief, den ich je in meinem Leben geschrieben habe, lieber Dr. Geyer, und Sie mögen daraus ersehen, wie sehr ich bemüht bin, meine vertraglichen Ansprüche in einer Form aufrecht zu erhalten, die Ihnen keinerlei Misshelligkeiten bereitet.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

*Zgonfinkally*

